

Citation style

Gerber, Alexander: review of: Marina Stalljohann-Schemme, Stadt und Stadtbild in der Frühen Neuzeit. Frankfurt am Main als kulturelles Zentrum im publizistischen Diskurs , Berlin ; Boston: De Gruyter Oldenbourg, 2016, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, 82 (2018), p. 284-285, DOI: 10.15463/rec.reg.2098108314

First published: Rheinische Vierteljahrsblätter, 82 (2018)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

des religiösen Konflikts zugestanden wurde. Ein Beispiel für konfessionelle Koexistenz findet sich im Beitrag von Helge Wittmann (S. 253–288), der die Verehrung des Grabes des „hl. Hermann als katholischer Erinnerungsort in der protestantischen Reichsstadt Mühlhausen“ rekonstruiert. Das Hermann-Grab in der Kornmarktkirche war über mehrere Jahrhunderte ein Wallfahrtsort, der erst infolge der profanen Nutzung der Kirche verloren ging. In den Norden führt Rolf Hammele-Kiesow (S. 289–314), der die Aufnahme von Glaubensflüchtlingen in Hamburg und Lübeck und die Behandlung von den verschiedenen Glaubensgemeinschaften im späten 16. und 17. Jahrhundert vergleicht. Dabei steigt er tief ins Geflecht der wirtschaftlichen und religiösen Wechselwirkungen ein, die Einfluss auf die Entscheidungen der Obrigkeiten nahmen. Andrea Riotte (S. 315–362) setzt sich mit der Parität der oberschwäbischen Reichsstadt Biberach auseinander, also mit der nach dem Westfälischen Frieden offiziellen gleichberechtigten Beteiligung der Evangelischen und Katholischen an der städtischen Politik. Riotte blickt dabei hinter die Kulissen der Bikonfessionalität und prüft, wie weit dieses Konzept in der Praxis trug und welche Konflikte daraus entstanden. Über den Rand des Reiches schaut Hanspeter Jecker, der ‚Taufertum und Pietismus als Herausforderung für Obrigkeit und Kirche in Bern 1650–1720‘ vorstellt (S. 363–382). Dabei konzentriert er sich vor allem auf die Täuferpolitik des Rates, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts durch Ausweisungen die Berner Machtelite außen- und innenpolitisch nachhaltig beschädigte. Den Abschluss bildet die traditionelle Rückschau auf die Tagung, in der André Krischer (S. 383–388) die verbindenden Elemente der Beiträge verknüpft. Die mehrfache Bezugnahme auf Bernd Moellers Arbeit deutet auf die anhaltende Aktualität des 1962 erschienenen Werkes hin, dessen Potential auch heute noch nicht völlig ausgeschöpft scheint. Krischer unterstreicht unter anderem, dass die Stärke des vorliegenden Sammelbands in der Unterschiedlichkeit seiner Beiträge liege – eine Erkenntnis, der zweifelsfrei beizupflichten ist. Das Register und die Vorstellung der Autoren runden den Sammelband ab.

Das Wort ‚hochwertig‘ fasst wohl am besten den Eindruck dieses Bandes zusammen. Das gilt sowohl für die Gesamtheit der Beiträge, von denen einige aus aktuellen Qualifikationsarbeiten stammen und dadurch eine bemerkenswerte thematische Dichte und Tiefe bieten, als auch für den Druck: Die gut ausgewählten Archivalien sind gestochen scharf abgebildet, so dass man sie mitlesen kann. Das erhebt sie von einem Beiwerk zu einem echten Bestandteil der Lektüre und erhöht das Lesevergnügen. Das Rheinland ist mit Aachen, Essen und einigen Beispielen aus Köln vertreten, wobei die einzige rein katholische Reichsstadt als Einzelbeitrag eine weitere Ergänzung des vielseitigen Themenspektrums geboten hätte. Durch die breite zeitliche Aufstellung bleibt der Band erfreulicherweise thematisch nicht im Lutherjahr stecken, sondern schlägt den Bogen zur aktuellen Diskussion über das Zusammenleben der Religionen. Dabei wird deutlich, dass die Stärke des landeshistorischen Ansatzes, epochenübergreifend arbeiten zu können, auch in diesem Bereich durch den Vergleich verschiedener Perspektiven nicht nur gewinnbringend, sondern zukunftsweisend ist. Der vierte Band der Studien zur Reichsstadtgeschichte ist lesenswert und bietet vergleichende Landesgeschichte auf hohem Niveau.

Bonn

Jochen Hermel

MARINA STALLJOHANN-SCHEMME: *Stadt und Stadtbild in der Frühen Neuzeit. Frankfurt am Main als kulturelles Zentrum im publizistischen Diskurs (bibliothek altes Reich 21)*, Berlin, Boston: Walter de Gruyter 2016, 493 S. ISBN: 978-3-11-050145-2.

Die bei Siegrid Westphal an der Universität Osnabrück entstandene Dissertationsschrift von M. Stalljohann-Schemme widmet sich der Herausbildung und Entwicklung von im publizistischen Diskurs geprägten Stadtbildern in der Frühen Neuzeit. Als Untersuchungsgegenstand dient dabei Frankfurt am Main, dessen Charakter und Funktion als ein politisches, wirtschaftliches wie auch kulturelles Zentrum im Zeitraum von 1500 bis 1800 in der frühneuzeitlichen Publizistik breit rezipiert wurde.

Die Leitfrage der Autorin zielt darauf ab, wie und wann dieses von vielen Topoi geprägte Bild entstanden ist und welchen Veränderungen es im Laufe der Zeit unterworfen war. Mit dieser Frage verknüpft die Verfasserin die These über den Zusammenhang zwischen den ‚wirklichen‘ Zuständen in der Stadt und dem publizistischen Diskurs über sie, der auch in Zeiten des politisch-ökonomischen Einflussverlustes das tradierte Bild Frankfurts als bedeutendes Zentrum des Reiches weitergab, diesem gleichzeitig aber auch neue Elemente hinzufügte (begrifflich gefasst als „Legitimation und Kompensation“, S. 10). Methodisch hätte sich hierfür auch der Begriff der ‚Identität‘ angeboten, der sich etwa in der Erforschung von reichs- und hansestädtischen Eigen- und Fremdwahrnehmungen bewährt hat, aber bewusst ausgeklammert wird (S. 56).

In einem mit knapp 120 Seiten sehr ausführlichen Einleitungskapitel werden zunächst die notwendigen Grundlagen für die folgende Untersuchung gelegt. Unter dem Begriff der Publizistik wird ein breites Spektrum von einfürend vorgestellten Schriftquellen wie etwa Stadtchroniken, Lexika oder Kosmographien gefasst, das, der Autorin folgend, durch wechselseitige Rezeption einen auf Stereotypen wie individuellen Beobachtungen fußenden öffentlichen Diskurs schuf, welcher das Bild Frankfurts in der Publizistik prägte. Darüberhinausgehend gelingt es in der Einleitung, die historischen Entwicklungen und die von der Funktion als Wahl- und Krönungsstadt ausgehende Bedeutung Frankfurts aufzuzeigen, um eine Einordnung der zu untersuchenden Stadtbilder zu ermöglichen.

Der eigentliche Hauptteil der Untersuchung gliedert sich in drei Großkapitel, in denen sich die Verfasserin der literarisch-publizistischen Öffentlichkeit mit den Methoden der historischen Diskursanalyse nähert, während sie für die Analyse der einzelnen Topoi literaturwissenschaftliche Zugänge der Stereotypenforschung nutzt, um so einen interdisziplinär verstandenen Zugang zur vorliegenden Fragestellung zu gewinnen. In einem ersten Teil wird dabei die Herkunft und fortlaufende Tradierung des von vielen Topoi geformten Stadtbildes im publizistischen Diskurs nachverfolgt. Dieses Bild hatte seinen Ursprung in einem humanistisch geprägten Umfeld des 16. Jahrhunderts und stellte die Zentralität Frankfurts besonders in geographischer (bis zur Metapher des *ocellus Germaniae* gesteigert, S. 129) wie reichspolitischer (etwa der Topos von der ‚Geburtsstätte des Kaisertums‘, S. 149) Hinsicht in den Vordergrund. Da der Diskurs oftmals auf bereits bestehende Publikationen rekurrierte, passte er sich nicht automatisch an die sich verändernde Rolle der Stadt an, sondern behielt überkommene Bilder bei, funktionierte also in gewissem Maße losgelöst von der realen Stadtentwicklung.

Der zweite Abschnitt des Hauptteils nimmt demgegenüber den Prozess der Ablösung alter Topoi in den Blick. So nahm etwa die Bedeutung tradierter Gründungsmythen und mittelalterlicher Rechte und Freiheiten im Untersuchungszeitraum stetig ab, ohne vollständig verloren zu gehen, da diese nach wie vor als ein Garant für die Wahrung der althergebrachten Privilegien wie etwa der Reichsfreiheit betrachtet wurden.

Das abschließende Kapitel wird von der Überlegung bestimmt, dass im publizistischen Diskurs ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein viele Textgattungen übergreifender Wandel einsetzte, welcher ein neues Bild Frankfurts als kulturelles Zentrum hervorbrachte. Dieser Wandel wird unter besonderer Berücksichtigung der Überschneidungen und Abhängigkeiten zwischen den verschiedenen untersuchten Schriftquellen (etwa S. 313–317) detailliert nachvollzogen, wobei vor allem deutlich wird, dass die Interessenschwerpunkte vieler Autoren sich mehr und mehr vom politisch-ökonomischen auf den kulturellen Bereich verlagerten und dadurch ein wesentlich disparateres Bild der Stadt entstand, das nun stärker von persönlichen, ästhetischen Empfindungen als von hergebrachten Topoi geprägt war.

Der Verfasserin gelingt es mit dieser in ihrem Zuschnitt und Umfang neuartigen Studie, auf der Basis gründlicher Quellenarbeit ein enorm facettenreiches Bild des literarisch-publizistischen Diskurses über Frankfurt am Main zu zeichnen und dabei den verschiedenen untersuchten literarischen Zeugnissen gerecht zu werden. Die Arbeit zeigt, wie die historische Entwicklung einer Stadt einerseits und die unterschiedlichen Interessenschwerpunkte und Intentionen der frühneuzeitlichen Publizisten andererseits ein in seinem durch Stereotype geprägten Kern lange Zeit erstaunlich ein-

heitliches Stadtbild schufen, das erst ab dem späten 17. Jahrhundert einem kontinuierlichen Wandel bzw. einer langsamen Auflösung unterworfen war. Einige Elemente dieses Stadtbildes, wie etwa Frankfurts Ruf als Wirtschafts- und Handelszentrum, leben dennoch (natürlich auch aufgrund der nach wie vor großen Bedeutung Frankfurts auf diesem Sektor) bis in die heutige Zeit fort, was die langfristige Wirkungskraft derartiger publizistisch-literarischer Topoi unterstreicht. Die vorliegende Dissertation kann somit nicht nur für die historiographische Forschung zu Frankfurt selbst, sondern auch für die frühneuzeitliche Stadtgeschichtsforschung im Allgemeinen wertvolle Impulse geben.

Bonn

Alexander Gerber

KLAUS JÖRNS: *Die Stuckdekoration in der ehemaligen Jesuiten- und Hofkirche St. Andreas in Düsseldorf*, Düsseldorf: Gruppello-Verlag 2017, 264 S. ISBN: 978-3-89978-254-7.

St. Andreas in Düsseldorf ist für die Kunstgeschichte ein in mehrfacher Hinsicht interessantes Objekt. Das betrifft zum einen die Architektur und zum anderen die Ausstattung.

Die Architektur ist ein Musterbeispiel für die Gleichzeitigkeit evangelischer und katholischer Ansprüche an einen Sakralraum. Vorbild war der 1607 von Pfalzgraf Philipp Ludwig als evangelische Hofkirche geplante dreischiffige Hallenbau in Neuburg an der Donau, der, nach den Plänen von Joseph Heintz, bewusst als repräsentativer und damit als einer der ersten freistehenden evangelischen Kirchenbauten begonnen wurde. Philipp Ludwig wollte nicht nur insgesamt eine bewusste Demonstration der fürstlichen Macht nach außen, also keine mehr oder minder im Schlossbau versteckte Kapelle, sondern vor allem sollte damit dem gegenreformatorischen Jesuitenzentrum St. Michael in München ein eigener ‚Trutz-Michael‘ entgegengesetzt werden. Der Bau war noch nicht fertig, als 1614 Philipp Ludwigs Sohn, Wolfgang Wilhelm, die Nachfolge antrat. Er war aus zweifellos politischen Gründen katholisch geworden. Da wurde dann die den Münchner Jesuiten zum Trutz geplante evangelische Hofkirche von den Jesuiten übernommen, die nicht nur keine Probleme hatten, den Bau bis 1618 fertigzustellen und entsprechend zu nutzen, sondern dieselbe Architektur auch noch für die neu zu bauende Hofkirche in Düsseldorf übernahmen. Vergleichbare Übereinstimmungen lassen sich übrigens auch für die 1583 begonnene Münchner Jesuitenkirche St. Michael mit der in den Jahren 1568 bis 1572 gebauten evangelischen Schlosskapelle in Augustusburg feststellen: Es sind Emporensäle, deren Quertonnen sich in der Erdgeschoss- und in der Emporenzone zum Mittelraum öffnen, der jeweils von einer Längs- oder Längs- und Quertonne gewölbt ist.

Allerdings wurde in allen diesen Fällen durch ein aufwändiges Stuckierungsprogramm die wand-feste Ausstattung quasi katholisiert, und genau dieses Thema steht im Mittelpunkt des Buches von Klaus Jörns, der diesbezüglich auf die wichtigen Vorbilder Il Gesù in Rom, St. Michael in München, den Salzburger Dom, St. Mariä Himmelfahrt in Köln und andere hinweist. Dabei handelt es sich zunächst überwiegend um geometrische Ornamentik, die den Rahmen für Malerei bildet.

Die Stuckdekorationen in Neuburg und in St. Andreas in Düsseldorf sind dagegen selbst Bildträger und damit ein ganz bewusster Ort didaktischer Glaubensvermittlung der Jesuiten. In Neuburg entstand die Stuckierung bereits 1616 bis 1619 durch die Brüder Castelli, die zuvor auch in München und Salzburg tätig gewesen waren, in St. Andreas dann ab 1632 durch Johannes Kuhn, der zuvor auch in der Jesuitenkirche in Molsheim gearbeitet hatte.

Das Programm ist in Neuburg und Düsseldorf der von den Jesuiten besonders propagierten Marien- und Heiligenverehrung verpflichtet, mit der sie einen bewussten Gegensatz zur evangelischen Auffassung schufen. Klaus Jörns beschreibt zunächst das vorbildgebende Neuburg, um dann mit besonderer Intensität die Stuckdekoration in St. Andreas vorzustellen. In beiden Fällen wird das umfangreiche Programm in guten schematischen Übersichten gezeigt, für St. Andreas dann lückenlos in Detailaufnahmen und Beschreibungen der einzelnen Felder, die in der Realität selbst mit gutem Fernrohr nie so exakt zu sehen sind. Hier kann man sich nur dem Dank des Verfassers an den Foto-